

## Ein neues Kantbildnis.

Mitteilungen von Karl Lubowski in Königsberg.

Im Sommer des Jahres 1897 wurden die Verehrer Kants durch die Nachricht überrascht, dass in Dresden ein neues Originalgemälde Kants zu Tage gefördert sei. Thatsächlich erschien dieses Bild wie das Mädchen aus der Fremde. Noch heute weiss man nicht recht, woher es kam, und alle sorgfältigen, nach dieser Richtung hin angestellten Untersuchungen sind auf einem toten Strang verlaufen. Der Ursprung endet beinahe bei der Auffindungsstelle: am 31. August 1896 erhielt der Königsberger Magistrat das längere Schreiben eines Dresdener Antiquars Namens Lengefeld. Stil und Inhalt waren im gleichen Masse befremdend. Es wurde darin ein Graff'sches Kantbildnis angeboten, das nach dem Inhalte des Briefes ursprünglich im Besitze der königlich-sächsischen Familie auf einem ihrer Schlösser sich befunden haben sollte. Vielleicht wäre der Brief, dessen ganze Signatur nicht eben darauf hinzudeuten schien, dass man hier ein ernst zu nehmendes Anerbieten vor sich habe, in behördlich üblicher Weise erledigt worden, wenn die Sache nicht doch dem Oberbürgermeister der Stadt Königsberg — ein Mann von hohem Kunstsinn und zugleich ein grosser Verehrer unseres Philosophen — soviel Interesse eingeflösst hätte, wenigstens einige Erkundigungen einzuziehen.

Professor Dr. Diestel in Dresden, ein früherer Königsberger und ein Bekannter des Oberbürgermeisters, wurde zunächst gebeten, sich doch einmal jenes rätselhafte Kantbildnis anzusehen und wenn die Sache es wert sei, darüber zu berichten. Der Angefragte erkannte sofort, dass man es hier zum mindesten mit einem künstlerisch interessanten Gemälde zu thun habe, dessen Identität mit einem Kant-Portrait zweifellos im Bereiche grosser Wahrscheinlichkeit lag. Noch günstiger äusserte sich nach eingehender Besichtigung Professor Dr. Woermann, Direktor der Dresdener Gallerie, sowohl was den künstlerischen Wert des Gemäldes, als was die Wahrscheinlichkeit betraf, dass man ein ursprüngliches Kantbildnis vor sich habe.<sup>1)</sup> Nun entschloss sich der Oberbürgermeister auf jeden Fall zum schleunigen Handeln. Antiquar Lengefeld erhielt die von ihm geforderte Summe von 500 Mk. und damit ging das Bild zunächst in den Privatbesitz des Oberbürgermeisters über. Die Stadtverordnetensammlung sollte dann die Entscheidung treffen, ob das Gemälde würdig sei, für die Stadt

---

<sup>1)</sup> In einem Briefe an Diestel vom 9. Sept. 97 sagt Woermann, „dass es sicher ein Bildnis Kants sei, und möglicherweise von Graff gemalt sein könne.“

Königsberg, die im Begriffe steht, ein neues grosses Museum zu erbauen, angekauft zu werden.

Soweit in aller Kürze die Geschichte des Erwerbes. Die Ankunft des Bildes (dessen bemalte Fläche 38 cm breit und 35 cm hoch ist) in Königsberg bereitete zunächst eine kleine Enttäuschung. Gewiss hatte man hier einen interessanten Kopf vor sich; die unverkennbare Aehnlichkeit und die links in der Ecke stehenden Worte: „I. Kant“ deuteten auch darauf hin, dass man ein Portrait des grossen Philosophen erworben haben könnte. Im allgemeinen aber überwogen im Gesamteindrucke das Bedenken und der Zweifel. Schon in Dresden war die Thatsache festgestellt worden, dass das Bild Spuren mannigfacher und sehr starker Uebermalungen trug und die Befürchtung lag nahe, man könnte es hier mit einem künstlichen Kantbildnisse zu thun haben, mit einem Gemälde, das ursprünglich die Züge eines Anderen dargestellt habe, von einem späteren Maler aber erst zu einem Kant umgemalt worden war. Wer sich mit alten Portraits viel beschäftigt hat, weiss, dass derartige Täuschungen durchaus nichts seltenes sind.

Man hat es an gewissenhaftem Fleiss nicht fehlen lassen, den Ursprung des Gemäldes zu ergründen. Ganz Königsberg, kann man sagen, wenigstens zahlreiche Kreise der hiesigen Kunstwelt wie der Gelehrtenwelt nahmen an diesen Untersuchungen werthtätiges Interesse. Durch Vergleichung mit den vorhandenen Original-Gemälden, in deren Mittelpunkt das bekannte, in der hiesigen Totenkopflage befindliche Döbler'sche (von 1791) steht, durch vergleichende Messungen mit dem im Königsberger Prussia-Museum befindlichen Gipsabguss des Kant'schädels, durch weitverzweigte Nachforschungen über den früheren Besitzer des Bildes und wie dasselbe in den Besitz des Antiquars Lengefeld gekommen war, durch eine vor der Restaurierung vorgenommene sorgfältige photographische Reproduktion des Portraits seitens der hiesigen Firma Gotthell und Sohn — die Photographie hat sich bekanntlich zur Entdeckung von Fälschungen als ein sehr geeignetes Verfahren erwiesen — schliesslich durch eine gründliche Renovation des mit einer dicken Patinaschicht überdeckten Bildes und eine restitutio in integrum hat man der Wahrheit auf die Spur zu kommen versucht.

Das Ergebnis der Nachforschungen ist bisher lediglich ein negatives gewesen. Weder hat sich jemals das Bild in einem Schlosse der sächsischen Königsfamilie befunden, weder ist der geringste Beweis durch Thatsachen erbracht, dass man etwa ein Graff'sches Gemälde vor sich habe, wie dies der Dresdener Antiquar als wahrscheinlich bezeichnet, noch hat sich überhaupt irgend ein sicherer Anhalt über den Autor des Portraits ergeben. Selbst wenn man sich in das Gebiet der Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten hineinwagen wollte, fehlen jegliche Anhaltspunkte. Nach dem Urtheil Sachverständiger zeigt allerdings das Bild etwas von der Graff'schen Manier; dass es von diesem Meister aber herrühre, erscheint völlig ausgeschlossen, und ob ein Schüler Graff's vielleicht der Urheber gewesen, dafür bietet sich nur wenig Anhalt zu irgend welchen einleuchtend erscheinenden Kombinationen. Weder ist es ferner gelungen, zu ergründen, wer das Bild zuerst bestellt, noch wer es zuerst besessen habe. Nur der letzte Eigentümer wurde festgestellt: es war ein Dr. Dzondi in Niederpoyritz. Sein noch lebender Bruder, ein bereits 82jähriger Rechtsanwalt in Freiberg, konnte Herrn Professor Diestel aber nur bekunden, dass das Bild seit langem, sicherlich seit 1820, im Hause seiner Eltern sich befunden habe. Von

den Worten „I. Kant“ in der linken Ecke des Bildes habe sein Vater und er selbst nichts bemerkt. — Die photographische Nachbildung zeigte neben vielen scharfen Rissen, welche die ganze Oberfläche des Bildes bedeckten, auch die schon in Dresden erkannten Uebermalungen sehr deutlich.

Ein viel günstigeres Resultat ergab die rein künstlerische, von allem Thatsächlichen der äusseren Umstände abstrahierende Untersuchung bei und nach der Restauration. Sie zeitigte durch die Vermittlung des in solchen Dingen als Autorität ersten Ranges anerkannten Restaurators Hauser in Berlin, nachdem derselbe noch die Gutachten Geheimrat Bode's, Galeriedirektor v. Tschudi's und Dr. Max Friedländer's eingeholt, mit völliger Sicherheit das Ergebnis: dass alle jene Uebermalungen von der Hand desselben Künstlers herrührten, der das Original gefertigt. Ebenso dass die Worte „I. Kant“ von dem Autor des Portraits selbst eingezeichnet worden sind. Gerade die Uebermalungen ergeben ferner mit zweifelloser Sicherheit, dass man hier in der That das Bildnis Kants und keines anderen vor sich habe. Uebermalt ist nämlich hauptsächlich die überhohe Stirn und die linke Schulter. Beides ist offenbar aus missverständlichen künstlerischen Rücksichten geschehen. Kant hat, wie die Schädelmessungen ergeben, wie auch allen Verehrern durch die übrigen vorhandenen Gemälde genügend bekannt ist, jene gewaltige, das gewöhnliche Mass weit überragende Stirn besessen, ebenso wie eine hohe Schulter. Nach der Restauration trat auch der beliebte braune Leibrock des Philosophen zu Tage. Die Gesichtszüge gewannen an Klarheit, und ihre Aehnlichkeit mit denen Kants nach den bisherigen Ueberlieferungen sind jetzt ganz unleugbar. Das ganze Bild zeigt uns die edelsten Formen, wie wir sie nur in dem Becker'schen Jugendportrait wiederfinden, es zeigt uns einen Mann von einlgen 50 Jahren, in sinnender Haltung, von gewinnenden fesselnden Gesichtszügen, in denen ein hoher Geist, gewaltiges Denkvermögen mit idealem Gemüthe harmonisch gepaart zu sein scheinen.

In einer fleissigen kleinen Arbeit hat Gutsbesitzer David Minden (Vortrag in der Königsberger physikalisch-ökonomischen Gesellschaft am 5. Juni 1868) alle ihm bekannten Original-Portraits und Abbildungen in bestimmte Gruppen gegliedert. Minden unterscheidet fünf Hauptkategorien: 1. das früheste Becker'sche Oelgemälde (1768); 2. ein Miniaturbild von M. S. Lowe; 3. das Veit Schnorr'sche; 4. das schon erwähnte Döbler'sche (1790) und schliesslich 5. das Vernet'sche. Als weitere Originalabbildungen führt Minden dann noch die Puttrich'sche Silhouette und die scherzhafte Hagemann'sche Zeichnung (Kant den Senf zubereitend) an; alle übrigen Bildnisse (plastische Darstellungen ausser Betracht gelassen) sind nach Minden entweder Phantasieprodukte oder Nachahmungen, Kopieen, Umgestaltungen der eben erwähnten fünf ursprünglichen Portraits. In keine dieser Kategorien aber fügt sich das neue Kantbildnis ein. Von jedem der vorhandenen Bildnisse unterscheidet es sich in ganz wesentlichen Momenten. Darum scheint auch die in Künstlerkreisen gegenwärtig vorherrschende Annahme, dass das neue Dresdener Kantportrait nach vorhandenen Gemälden und Stichen vielleicht auf Bestellung eines Kantverehrers kombiniert worden sei, nicht recht einleuchtend. Wer das Bild (wie der Berichterstatter dieser Zeilen noch vor wenigen Tagen) lange und aufmerksam betrachtet, kommt doch zu der, allerdings nur durch innere Gründe gestützten Ueberzeugung, dass der Maler — und es kann nach dem Urtheil aller Kenner kein unbedeutender gewesen

sein — den Philosophen doch selbst gesehen und persönlich gekannt haben muss. Vielleicht leitet noch ein Zufall auf die Spur des Autors und damit auf die dunkle Provenienz des ganzen Bildes. Die weitere Nachforschung hierüber ist der Sache jedenfalls würdig. Zwar sind die Züge des grossen Denkers der Nachwelt durch viele Gemälde, Stiche, Zeichnungen, Silhouetten, Statuen und Denkmünzen überliefert worden — aus dem Jünglings- wie aus dem Greisenalter — keine jener bildnerischen Urkunden von der äusseren Erscheinung, die den weltbewegenden Geist umschloss, zeigt uns den Philosophen in der Vollkraft, in der Blüte seines Lebens wie das neuentdeckte Kantbildnis, dessen Reproduktion diese Nummer schmückt.

### Nachlese.

Von Professor Dr. G. Diestel, Konrektor a. D. in Dresden.

Die freundliche Erlaubnis, etwa nötige Zusätze zu dem vorstehenden, das neue Kantbild nach den verschiedensten Seiten würdigenden, Aufsätze zu liefern, ist mir um so willkommener, als ich das Bewusstsein habe, dass ein nicht geringer Teil der Verantwortung für seine Beachtung und seinen Ankauf auf mir liege.

Als ich auf Wunsch des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Königsberg den kleinen, staubigen Laden des Antiquars und Antiquitätenhändlers Lengefeld betreten und nach dem Kantbilde gefragt hatte, wurde mein Ohr während des Beschauens durch eine sintflutartige Woge von Anpreisungen und prahlerischen Erzählungen gepeitscht. Erst beim zweiten oder dritten Besuch glückte es mir, ausser dem vornehm klingenden Namen des Königs Anton, der für die Herkunft des Bildes ganz gleichgültig ist, den des letzten Eigentümers, eines Dr. Dzondi zu erfahren. Richtig ist es allerdings, wie ich jüngst durch den Gemeindevorstand von Niederpoyritz genau erfahren habe, dass die „Schloss-Villa“ in dem lieblichen Dorfe (auf der Hälfte des Weges zwischen Loschwitz und Pillnitz) jetzt verfallen, aber trotz ihrer kleinen Fenster und niedrigen Etage durch Hof und Gitter an den ehemaligen höheren Beruf erinnernd, samt reizendem Garten und Weinberg, einst jenem Könige gehört hat. Bald nach seinem Tode (1836) wurde sie jedoch veräussert und kam nach mehrfachem Wechsel des Besitzers samt Garten und Weinberg 1872 in die Hand des Dr. Dzondi, der sich durch ein Knabens pensionat in Dresden ein Vermögen erworben hatte. Nach dessen Tode (1889) erwarb der obengenannte Antiquar die Bibliothek mit dem Kantbilde, da die drei Kinder des Erblassers — übrigens längsterwachsen, aber kinderlos — bereits verstorben waren und die beiden jüngeren Brüder den Wert des letzteren nicht kannten. Der Grund, weshalb der Antiquar das Bild erst jetzt, nach fast neun Jahren angeboten hat, dürfte wohl nicht der angegebene sein, „er sei selbst Liebhaber von Porträts und habe es daher überhaupt nicht verkaufen wollen“, sondern ein anderer, der sich leicht aus der Bemerkung herauslesen lässt, „er habe zufällig in einer Zeitung gefunden, dass Kant in Königsberg sehr gefeiert und übrigens dort geboren sei“. Zweifellos wusste er bis dahin nicht, wer Kant sei und welchen Wert ein Porträt desselben besitze. Da ich, übrigens früher selbst im Besitz einer grossen Porträtsammlung und, wie ich glaube, in der Erfassung bedeutsamer Gesichtszüge nicht ganz unerfahren, sofort überzeugt war, ein Bild des grossen Philosophen